

Auszug aus:

Lebenserinnerungen eines alten Forst- und Weidmannes 1931

Adolf Kees, königlich bayerischer Forstmeister.

Geboren am 27. April 1851 im Forsthaus Hohelist, gestorben 1934 in Wiesbaden.

Verheiratet mit Julie, Tochter Pfarrers Gerhard in Landstuhl.

Schon viele Jahre lang, seit meiner im Jahre 1911 erfolgten Pensionierung, ließ mir meine Frau keine Ruhe, ich möchte ihr doch meine Memoiren schreiben. Nun aber, nachdem sie mir zu meinem 81. Geburtstage ein hübsches Geburtstagsgedicht gewidmet hat, brachte sie es fertig, mich zu überreden und will ich nun nachstehendes in einfacher, schlichter Weise erzählen, was ich in meiner langen Lebenszeit erlebte, soweit das für meine Frau und meine nächsten Verwandten vielleicht von Interesse sein könnte, zu hören.

Als Sohn des königlich bayerischen Oberförsters Friedrich Kees (1823-1897), dessen Vater gleichfalls Oberförster in Trippstadt in der Pfalz gewesen war, wurde ich, Adolf Kees, am 27. April 1851 im Forsthaus Hohenlist, Gemeinde Eppenbrunn, bei der Stadt Pirmasens gelegen, geboren wo mein Vater damals seit März 1851 die Stelle eines Forstwartes begleitete.



Hohenlist war ein nahe bei der französisch-elsässischen

Grenze gelegenes Forsthaus. Bis zur nächsten menschlichen Siedlung, dem kleinen Waldorte Eppenbrunn, waren es 2 gute Wegstunden und bis zur Stadt Pirmasens fast 4 Stunden entfernt und lag das Forsthaus in vielen stundenlang zusammenhängenden Waldungen der Westpfalz. In diesen gab es an Wild besonders viele Rehe und hatten die Böcke meist starke Gehörne aufgesetzt, dann Wildschweine als Wechselwild, vereinzelt Waldhasen und einige Haselhühner, an Raubwild: Füchse, Dachse, Marder und Iltisse in großer Menge. In den klaren Waldbächen befanden sich meist kleine Bachforellen.

Um das kleine einstöckige Forsthaus¹ mit Ökonomiegebäuden lagen einige geringe Sandäcker, auf denen der Forstwart seinen Bedarf an Kartoffeln und Brotkorn bauen, so wie ein Garten, in welchem er sein Gemüse und Suppenkräuter ziehen konnte. Alles das, nebst dem benötigten geringeren Brennholz, war dem Forstwart unentgeltlich überlassen, sein Geldgehalt, das er vom Staate bezog, war mehr als gering, er bezog monatlich nur 8 Gulden und 40 Kreuzer!² Damals konnten sich die so schandmäßig bezahlten bayerischen Forstschutzdiener, neben ihrem Gehaltsbezug, allerdings noch einen kleinen Nebenverdienst verschaffen, dass man ihnen für jede Forstfrevelanzeige eine Vergütung von wenigen Kreuzern aussetzte, was ja dort, wo es viele Forstfrevler gab, insbesondere in der Nähe der Städte, immerhin noch etwas Geld einbrachte. Es lag daher im eigenen Interesse der Bediensteten, möglichst viele Anzeigen zu machen, also im Forstschutzdienste recht fleißig zu sein, denn nur die große Masse der abgelieferten Protokolle konnte ihnen ihre geringen Gehaltsbezüge etwas aufbessern. Hier in Hohenlist fiel jedoch für den Forstwart ein solcher Zusatzverdienst weg, weil ja keine Menschen, sonach auch keine

¹ Rupprecht Anschütz beschreibt in seinem berühmten Artikel „Ereignisse und Gedanken um das Waldhaus ‚Hohelist‘ - Pfälzer Heimatbuch PWV 1988“ das Anwesen um 1834 wie folgt: „Ein anderthalbstöckiges Wohngebäude (mit gewölbtem Keller und Stiegenhaus) nebst daranstoßendem kleinen Gebäudchen mit Backofen, mit Schweineställen und Abtritt, ein isoliert stehendes Ökonomiegebäude mit Tenne und Stallung, sowie einem darüber liegenden Scheunenboden, alles innerhalb eines mit steinerne Umfassungsmauer umgebenen Hofraumes, ein mit Pfahlzaun eingefriedeter Garten, ein ca. 120 m vom Wohngebäude gelegener laufender Brunnen. Die Dächer waren mit Schiefer gedeckt. Die Wohnung bestand aus 2 Wohnzimmern, 2 Kammern und Küche im Erdgeschoß, mit 2 Bretterwänden abgeteilten Kammern im Dachraum neben der Stiege (als Magd- und Vorratskammer dienend) und einem Speicherraum auf der anderen Seite.“

² Das Kaufäquivalent eines Gulden des Jahres 1854 ist nach einer Übersicht der Deutschen Bundesbank im Jahr 2013 mit rd. 17 € zu veranschlagen.

Forstfrevler ringsum wohnten. Bisweilen zwar kamen weither recht gefährliche Waldfrevler, mit Wagen und Pferden, ausgerüstet mit Äxten und Sägen, besonders Wagner, welche Ihren Bedarf an Eichen- und Fichtenstangen auf möglichst billige Weise sich verschaffen wollten. Doch das kam nur sehr selten vor und diese wenigen Anzeigen brachten für den Forstschutzbediensteten nur Gefahr, aber ganz wenig Geld ein. Bei solchen vor nichts zurückschreckenden Forstfrevlern war aber mein Vater, ein kräftiger, 1,76 m großer Mann, am rechten Platze und er war auch schon bald bei diesen Großfrevlern, sowie auch bei den vielen Wilderern von Pirmasens und Umgebung, welche mit Schlingen und mit Gewehren arbeiteten, sehr gefürchtet.

Einen immerhin beachtenswerten Nebenverdienst hatte meine Vater aber dadurch, dass ihm von den Pirmasenser Jagdpächtern der Jagdschutz der dortigen Staatswaldungen übertragen worden war, wofür er allerdings keine Geldvergütung bezog, aber es war ihm alles Raubwild, das er erbeutete, überlassen und außerdem war ihm erlaubt, alles Wild, welches er für seinen Küchenbedarf nötig hatte, zu schießen, so dass er doch etwas frisches Fleisch bekommen konnte, denn in Eppenbrunn gab es keinen Metzger damals. Diese ihm gewährte Erlaubnis nutzte er dann auch gehörig aus, zumal meine Mutter es vorzüglich verstand, das Wild in allen möglichen leckeren Zubereitungen auf den Tisch zu bringen.

„Eine Kuh deckt alle Armut zu“, sagt der Pfälzer, deshalb hatten sich meine Eltern auch eine billige Kuh, sowie zwei Geißen angeschafft, sodass es ihnen an der benötigten Milch und Butter nicht fehlte. Bei ihren 8 Gulden 40 konnten sie sich keine Dienstmagd halten, aber alles alleine schaffen konnte meine Mutter auch nicht und sie halfen sich damit, dass sie zur Hilfeleistung einen 15jährigen Jungen, den Sohn eines mit vielen Kindern gesegneten armen Waldarbeiters, mit Namen Peter, einen aufgeweckten, anstelligen Burschen sich als Hausgenossen nahmen, dem sie freie Kleider zu stellen hatten und der auch immer reichlich zu essen bekam, da es ja an Kartoffeln, Brot, Rehwild, auch Fuchs- und Dachsfleisch nicht mangelte.

Dieser Peter besorgte die Kuh und die Geißen, hütete die Kinder, arbeitete in Feld und Garten, half im Hause aus und bei Buchel- und Eichelmasten musste er auch noch eine Herde von 80-100 Schweinen, sog. Überläufem, den Herbst und Vorwinter im Walde hüten, durch deren spätere Verkäufe meine Eltern sich etwas Geld verschafften. Unserem Peter gefiel es in der Einöde auch gleich recht gut und war er doch mein inniger und bester Freund, den ich, sobald ich etwas laufen konnte, auf Schritt und Tritt begleitete und zum Ergötzen meines Vaters, sowie unseres Besuches, antwortete ich als dreijähriger Junge stets auf Befragen, was ich einmal werden wollte, mit dem Brustton meiner Überzeugung: „Sauhirt“.

Meine Mutter, eine Pfarrerstochter, hatte das Bedürfnis, an Sonntagen die Kirche zu besuchen und die nächste Kirchenfiliale war Eppenbrunn. Da aber meine Mutter ihre beiden Kleinen doch nicht einen ganzen Tag lang der Obhut des Peters anvertrauen wollte, musste sie dieselben beim Kirchenbesuch mitnehmen. Um ihr das etwas zu erleichtern, schaffte mein Vater einen starken Esel an, auf dessen Rückensattel zwei große Ledertaschen zu beiden Seiten, rechts und links herunterhängend befestigt waren, in welche nicht nur vorn Peter die vom Krämer beschafften Gebrauchsgegenstände, sondern bei den Kirchenbesuchen auch wir zwei Kinder verstaut wurden. Meine Schwester, welche zwei Jahre älter war als ich, war natürlich auch schwerer, und um das europäische Gleichgewicht nicht zu stören, kam dann zu mir in die Tasche noch ein Bügelstahl. Im Kirchdorfe wurden wir Kinder während der Kirche bei einem befreundeten Kollegen abgeladen, bis dann wieder meine Eltern mit uns wohlversorgten Kindern zu ihren heimischen Penaten zurückwanderten.

Über 3 ½ Jahre (*also von März 1851 bis Herbst 1854*) waren meine Eltern in dieser Einöde und wie mir meine Mutter später erzählte, war es trotz ihrer vielen Arbeit doch für sie eine glückliche Zeit gewesen.

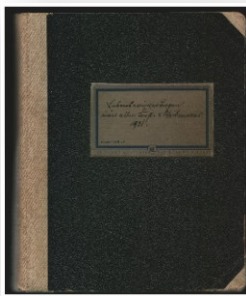
Adolf Kees machte eine beachtliche Karriere als königlich bayerischer Forstbeamter. Nach dem Abitur in Zweibrücken (1872) und der forstlichen Lehrzeit in den Forstrevieren Schweigen und Bobenthal wird er im Jahr 1873 als „Einjähriger“ Freiwilliger zum 10. Jägerbataillon in Aschaffenburg eingezogen, tritt dort dem Forstcorps Hubertia bei und absolviert – ebenfalls in Aschaffenburg – sein forstliches Studium.

Nach seiner praktischen Ausbildung in verschiedenen Forstdienststellen der Pfalz legte er 1878 an der Regierung in Speyer sein Staatsexamen ab.

Es folgten verschiedenen Zwischenstationen als junger Forstbeamter u.a. bei der Fürstlich-Fürstenbergischen Domänenverwaltung in Donaueschingen, bei der Bleistiftindustriellenfamilie Faber-Castell in Nürnberg, der kgl.-bayerischen Staatsforstverwaltung in der Oberpfalz und im Allgäu.

Adolf Kees wurde dann, wieder in der Oberpfalz, 1889 als „Exponierter Assessor“ beim Forstamt Krottensee in dem Städtchen Auerbach endlich etablierter Beamter.

1894 kehrte er als Leiter des Forstamtes Wattenheim (ein kommunales Forstamt, das von 1885 bis 1930 bestand) in die Pfalz zurück. Zum 1. Juli 1901 wurde er – bis Februar 1914 – Leiter des Forstamtes Johanniskreuz. Den Lebensabend verbrachte die Familie nach den langen Jahren in der Einöde bis zu Adolfs Tod im Jahr 1934 in Wiesbaden.



Adolf Kees schrieb seine höchst interessanten Lebenserinnerungen im Jahr 1931 nieder – auf über 200 Seiten und in der alten deutschen Schreibschrift Sütterlin. Das äußerlich unscheinbare Werk überließ mir Hiltrud Albert 2023 aus dem Nachlass ihres Mannes, meines Veters Klaus Albert, dem langjährigen Forstamtsleiter in Hinterweidenthal und Merzalben. Ich las mich mit wachsender Begeisterung in die alte Schrift und die farbigen Erzählungen ein und es gelang mir, in Zweifelsfällen auch mit Hilfe einiger Freunde, fast alle Passagen zu entziffern.

Es handelt sich hier m.E. um ein beachtliches Zeitdokument, das sowohl die Lebensumstände der damaligen Menschen in schwierigen Zeiten als auch die jagdlichen und forstlichen Verhältnisse in Bayern und der heutigen Pfalz wunderbar plastisch beleuchtet.

Das Werk werde ich wohl für Freunde und Bekannte in kleiner Auflage drucken lassen.

Gerhard Albert
Am Dicken Stein 52
67466 Lambrecht
06325-1652
gerhard.albert@gmx.net